

Die Seelen der Politiker beruhigen

Die Erstellung einer Mindmap für die Förderer des Tanzes

Von Asoka Mendis de Zoysa



Eine historische „erste Stunde“ war angesetzt, um am zweiten Tag des Tanzkongresses einen Leitfaden für Politiker zu erarbeiten. Im Verlauf der 90-minütigen Diskussion wurde eine ‚Mindmap‘ erstellt, eine Dokumentation der Fäden, die die beiden Stichworte „Tanz“ und „Politiker“, die zunächst wie es scheint nichts miteinander zu tun haben, verbinden. Die Diskussionsteilnehmer waren sich sehr wohl bewusst, dass der Tanz immer betroffen ist, wenn Politiker den Rotstift ansetzen. Es sei daher wichtig, Politiker direkt anzusprechen. Um die Diskussion zur ‚Mindmap‘ näher an die Realität der Politiker zu rücken, spielte Arnd Wesemann, Journalist und Redakteur der Zeitschrift ‚tanz‘ und Moderator der Diskussion mit Gästen aus Politik und Tanz, die Rolle des „Bauernstadtrats“ und verhandelte mit den Politikern. Es lief folgendermaßen ab: Das Produkt, das die Bauern zum Konsumenten bringen, ist ein Karton Milch. Für den Politiker müsste der Milchpreis realistisch sein, um die Wähler bei Laune zu halten. Um die Preise realistisch zu halten, muss der Politiker dem Bauernverband Gelder geben. Die Analogie klang plausibel. Die fertige Tanzperformance ist das Produkt: wie der Karton Milch, bereit konsumiert zu werden.

„Nachhaltigkeit“ als Stichwort

Stichworte, die mögliche Verbindungen zwischen „Tanz“ und „Politiker“ herstellen, erschienen auf der Leinwand. Die erste Runde der Diskussion zeigte, dass Politiker im Hinblick auf Förderung ihr eigenes Vokabular benutzen, Wörter wie „Nachhaltigkeit“ oder „Sichtbarkeit“ des Prozesses und der Ausgaben. Dann wurden die Gründe für Missverständnisse zwischen Politik und Tanz durchbuchstabiert: Dem Kommunalpolitiker ist selten bewusst, was sich hinter den Kulissen im Stadttheater, dem er Geld zuwendet, geschieht. Und auch innerhalb des Theaters scheint es wenig Empathie zu geben: Die Verwaltung weiß oft nichts von den Lebensumständen der Tänzer und Tänzerinnen, und diese wiederum wenig von denen der Kollegen aus dem Chor – ein Umstand, der die Tänzerinnen und Tänzer in ihrer eigenen Welt isoliert. Viele von ihnen führen ein nomadisches Leben, reisen von einer Stadt zur nächsten und überqueren Staatsgrenzen. Häufig können sie aufgrund von Sprachbarrieren nicht einmal mit anderen Kollegen kommunizieren. Erst bei der Aufführung der Produktion fällt auf, dass es von außen ein wachsendes dafür gibt, was in Monaten der Proben und Jahren der Planung geschehen ist. Dann ist der Tänzer endlich sichtbar, er wird verletzlich und ist den Feuilletonisten ausgeliefert. Ein Verriss in den Medien weckt den „schlafenden Steuerzahler“. Und die Statistiken der Theaterkassen überzeugen den Politiker vielleicht später, dass das Theater „nachhaltig“ ist, trotz böswilliger Kritik.

Tanz gehört noch nicht zum Kulturerbe Deutschlands, im Gegensatz zu Werken von Lessing, Goethe und Beethoven oder den Gemälden der Expressionisten. Darüber hinaus sieht sich der zeitgenössische Tanz als ein vergleichsweise neues Produkt in der Palette der darstellenden Künste – dem Wettbewerb mit den Repertoires des Sprechtheaters und des Balletts ausgesetzt, Genres, die den Geldgebern in Politik oder Wirtschaft vertraut sind. Doch die Diskussion hat auch gezeigt, dass, um sich mit zeitgenössischem Tanz auseinanderzusetzen, es keines bürgerlichen kulturellen Hintergrunds bedarf. Vielmehr ist „emotionale Offenheit“ der Schlüssel zum Verständnis.

Die Markenbildung einer antibürgerlichen Performancekunst

In den 1970er Jahren erschien der zeitgenössische Tanz als ein Medium des Protests gegen die Ausdrucksformen des klassischen Balletts und modernen Tanzes, die beide zu festen Bestandteilen der bürgerlichen Unterhaltung geworden waren, wie auch die Oper und das Boulevardtheater. Und diese neue Form nahm schon bald improvisierte Räume in Beschlag, wie die Fabrik oder die Werkstatt. Welche Kanäle könnten genutzt werden, um Politiker für eine Form des Tanzes mit subversiven Wurzeln zu sensibilisieren? Könnte der zeitgenössische Tanz auch durch Namen wie Zadek, Ostermaier, Schlingensiefel oder Forsythe, Malakoff, Cranko zu einer Marke gemacht werden?

Doch ist ein Markenname nicht zu kurzfristig gedacht, wo es doch nachhaltiger ist – wie Pina Bausch in Wuppertal – Teil des Mythos' einer Stadt zu werden? Weitere Probleme wurden angesprochen: Politiker denken in Zahlen. Wie fließt das investierte Geld durch den Kartenverkauf zurück? Kann die emotionale Erfahrung, die der Tanz ermöglicht, in Zahlen gemessen werden? Netzwerke am „grünen Tisch“ herstellen, Lobbyarbeit durch Dachorganisationen, Markenbildung durch Kulturmanager waren einige der angesprochenen Punkte. Für die Versammelten stellten dies sicherlich keine alternativen Kanäle dar.

Verflechtungen des zeitgenössischen Tanzes

Aus meiner Perspektive – ich komme aus Sri Lanka – haben es Milchbauern einfacher. Das Produkt Milch ist für den Konsumenten unentbehrlich, Tanz aber nicht. Der plötzliche Anstieg des Brotpreises in den 1950er Jahren brachte die Regierung Sri Lankas zu Fall. Für uns sah Pina Bauschs Gastvorstellung ihres ‚Sacre‘ nicht wie Ballett aus, damals in den 1970er Jahren. Dennoch war ihr ‚Sacre‘ in der Lage „etwas“ zu vermitteln, das ich nicht artikulieren konnte. Nach der Vorstellung blieb auch das Publikum noch eine ganze Weile still. In den folgenden Jahrzehnten gab es ungeheuer viele zeitgenössische Tanzvorstellungen. Susanne Linke, Sasha Waltz und Helena Waldmann haben ihre Werke gezeigt und das Publikum Sri Lankas aus der „comfort zone“ des Unterhalten-Werdens gerüttelt. In jüngster Zeit war das konservative Publikum in Colombo von Helena Waldmanns ‚Burka Bondage‘ wahrlich erschüttert. Das Goethe-Institut ist inzwischen ein Synonym für die Avantgarde des zeitgenössischen Tanzes made in Germany.

Vielleicht gibt es nur wenige Glückliche im Publikum, die fähig sind die „kulturelle Verflechtung“ auf dem indischen Subkontinent zu schätzen, wo Kollaborationen und Mentoring zwischen Choreografen und Tänzern zu denkwürdigen Tanzproduktionen führen. Der Politiker in Deutschland wird fordern, dass die Kollaborationen erfolgreich sind. Doch wie kann der Erfolg einer solchen Produktion gemessen werden? Während der zweiten Sitzung des nachmittäglichen Tea-Time Talks ‚Interweaving Dance Cultures‘, von Gabriele Brandstetter moderiert, tauchte eine andere Utopie auf: Bei der „Vermittlung von zwei in Konflikt stehenden Gruppen“ scheint „die Risikobereitschaft“ in einem „Prozess, der nicht Erfolg verspricht“, wichtig zu sein. In der Diskussion mit dem Publikum, wurde gesagt, dass der zeitgenössische Tanz nicht nur ästhetisch, sondern auch politisch sei. Auch sei er dem Risiko ausgesetzt, nicht immer das Publikum erreichen zu können. Zeitgenössischer Tanz bricht mit den Normen und ist subversiv. Dieser immanente Charakter des zeitgenössischen Tanzes macht die Politiker womöglich etwas ratlos, wenn sie bezüglich einer Förderung entscheiden müssen, „wer kommt rein“ und „wer bleibt draußen“.

Die ‚Mindmap‘ Diskussion zielte auf etwas Anderes – pragmatischen Politikern zu beweisen, dass Tanz ein unentbehrlicher kultureller Faktor sei. Gegen Ende der neunzig Minuten einer sehr erfrischenden Veranstaltung schien die Kraft zu schwinden, als gesagt wurde, Tanz sei ein „Luxus“. Ein Luxus, den sich Bund und Länder leisten sollten, auch wenn die Politiker keinen „emotionalen“ Bezug zu ihm oder zu dem Gefühl, das vom Körper des Tänzers ausgeht, herstellen können. Auf jeden Fall muss der Prozess, das Interesse der Politiker zu wecken, beginnen, bevor es zu spät ist.